

hoffen handeln

Juli/August 2009

Zeitschrift für engagierte Christen



***Die Einzigartigkeit
Jesu Christi***

***75 Jahre
Missionarische Dienste
in Baden***

***Missionarische Kirche
im Aufbruch***

50 Jahre Haus Frieden

Liebe Leserin, lieber Leser,

vielleicht gönnen Sie sich einige Urlaubstage in diesem Sommer.

Noch wissen wir nicht genau, wie sich die Finanz- und Wirtschaftskrise auf das Urlaubsverhalten der Deutschen auswirken wird. An die „schönste Zeit“ des Jahres knüpfen sich hohe Erwartungen: Abschalten, Zeit haben, tun und lassen, was man will, die Seele baumeln lassen. Auch meine Urlaubstage sind von solchen Ausblicken begleitet. Die andere Umgebung und das Leben ohne die täglichen Verpflichtungen in Haus und Beruf tun einfach gut. Meine Arbeit lasse ich daheim zurück. Doch dann mache ich eine ernüchternde Entdeckung: Ich habe mich selbst mitgenommen. Mein Wesen, meine Eigenarten und Unarten sind im Urlaub „mit dabei.“ Manche Belastung kann ich nicht einfach ignorieren, sie beschäftigt mich trotz Ferienzeit. Es ist wichtig, auch den inneren Menschen zur Ruhe zu bringen. Deshalb ist es gut, unserer Beziehung zu Jesus Christus im Urlaub größeren Raum zu geben. Gebet, gemeinsames Hören auf Gott, das öffnet uns wieder neue Horizonte. Zusammen mit meiner Frau besuche ich gerne andere Gemeinden; es ist einfach schön, bei anderen Christen zu Gast zu sein. Auch mit den Kindern kann man im Urlaub in besonderer Weise kleine „Familiengottesdienste“ gestalten. Viele Mitchristen sind froh, wenn sie dem gemeindlichen Termindschungel einmal entkommen. Es ist wirklich wohltuend, sich auch eine Atempause von der Gemeindegemeinschaft zu gönnen. Urlaub vom geistlichen Leben aber wäre widersinnig. Es geht ja darum, dass wir nicht nur unserem Körper, sondern auch unserem „Innenleben“ eine Erfrischung gönnen.

Ich werde an Psalm 23 erinnert:

Der Herr ist mein Hirt, es wird mir an nichts fehlen.

ER lässt mich in grünen Tälern ausruhen, er führt mich zum frischen Wasser.

Er gibt mir Kraft.

Wer anders als Gott sollte besser wissen, was wir wirklich brauchen.

Ihnen, liebe Leserinnen und Leser wünsche ich eine gesegnete Urlaubszeit.

Übrigens, auch auf „Balkonien“ können sich alle, die nicht in Urlaub fahren, besondere Zeiten mit dem guten Hirten gönnen.

Es tut uns einfach gut!
Eine gesegnete Ferienzeit wünscht Ihnen

Ihr Wolfgang Gehring



Monatsspruch

Freut euch in dem Herrn! 3

Ziel und Richtung

Die Einzigartigkeit Jesu Christi 4

75 Jahre Missionarische Dienste in Baden 6

Anfänge der volksmissionarischen Arbeit in Baden 7

Rat und Hilfe

Missionarische Kirche im Aufbruch 8

50 Jahre Haus Frieden - 50 Jahre Segensspuren Gottes 10

Information und Meinung

Horst Marquardt wird 80 12

Christen-Bus begleitete Atheisten-Bus durch Deutschland 12

Chinas Christen gewinnen die Herzen vieler Menschen 12

70.000 Christen bei Pfingsttreffen 13

2.000 Teenies bei EC-Teenagertagen im Monbachtal 13

Frohe Christustage ermutigten zu neuem Gottvertrauen 14

Missionarisches Projekt auf dem Hauptfriedhof in Karlsruhe 14

Afrika: Evangelisation wichtiger als Entwicklungshilfe 14

FHSZ-Studierende auf Berlin-Tour 15

Aufgegriffen: Politiker und ihr Glaube 15

Rückseite: Mit Gott im modernen Management 16

Titelbild: fotolia

impresum

Herausgeber und Verlag: Verein zur Förderung biblischen Glaubens und Lebens e.V.
Pfr. Dieter Fischer (1. Vorsitzender), Westendstr. 32, 77948 Friesenheim
Pfr. Werner Weiland (2. Vorsitzender), Jägerpfad 17, 69250 Schönau

Redaktion: Dieter und Ingeborg Fischer, Westendstr. 32, 77948 Friesenheim
Lothar Eisele, Zolltenstraße 31, 76706 Dettenheim
Martin Kugele, Albert-Einstein-Straße 58/1, 75015 Bretten
Theo Volland, Buchenauerhof 2, 74889 Sinsheim

Internet: www.hoffenundhandeln.de

Zuschriften bezüglich des Inhalts erbitten wir an die Redaktion. Für namentlich gezeichnete Beiträge trägt der Verfasser die inhaltliche Verantwortung.

Gestaltung: © Udo Ehrenfeuchter/www.punktundstrich.com / info@punktundstrich.com

Druck: Kepnerdruck Druckerei und Verlag GmbH, Robert-Bosch-Str. 5, 75031 Eppingen

Bezugspreis: 9.- € jährlich (elfmal); ab 5 Expl. 6.- € jährlich; Einzelheft 1,50 €

Vertriebsadresse und Bestellungen an: hoffen + handeln,
Ilona Kapsa, Im Tanzbühl 15, 77833 Ottersweier, E-Mail: ilona.kapsa@t-online.de

Einzahlungen: hoffen + handeln, Sparkasse Bühl, Konto-Nr. 600 61, BLZ 662 514 34.
Absenderangabe bitte nicht vergessen.

Rechnungen werden nur für Sammelbesteller ausgestellt. Einzelbezieher werden gebeten, ihre Bezugsgebühr mit dem Überweisungsformular einzuzahlen, das wir mehrmals im Jahr beilegen. Bei Überzahlungen betrachten wir den über die Bezugsgebühr hinausgehenden Anteil als Spende.

Spendenbescheinigungen werden vom Verlag ausgestellt.
Der Verein zur Förderung biblischen Glaubens und Lebens ist durch Bescheinigung des Finanzamtes Lahr vom 26. Juni 2007 (AZ. 10057/56443) als gemeinnützig anerkannt.

Freut euch in dem Herrn! Philipper 3,1

Ein bemerkenswert kurzer Monatsspruch begleitet uns durch den Monat Juli:
Freut euch in dem Herrn!

Wer wie ich in der Sprache des Landes Kanaan und in bibelvershaltiger Luft aufgewachsen ist, wird an der Formulierung zunächst nichts befremdlich finden - bis einer kommt und fragt: Was soll das bedeuten, sich **in** dem Herren zu freuen? Verstehen könnte ich: mich **über** den Herrn freuen, mich **auf** den Herrn freuen. Wie aber in aller Welt freut man sich **in** dem Herrn?

Eine Verstehensmöglichkeit eröffnet uns das schöne Bildwort von Paulus. „Ihr, die ihr auf Jesus Christus getauft seid, habt Christus angezogen!“ (Gal. 3,27) Christ sein bedeutet demnach,

- sich in Christus hinein zu bergen wie in einen Frotteemantel,
- die Einladung und den Anspruch, immer besser in diesen Mantel hinein zu wachsen, sprich: Jesus in der Ausstrahlung und der Haltung immer ähnlicher zu werden,
- die Welt mit Jesu Augen sehen,
- von seinem Geist erfüllt sein.

Wer sich solchermaßen in Christus hinein versetzt, freut sich über das, worüber auch Jesus sich freut: Zum Beispiel über Menschen, die umkehren zu Gott, die ihn mit ganzer Hingabe lieben, die Nächstenliebe üben und dabei selbst beglückt werden, die sich selbst lieben und täglich mit Mathias Claudius singen: Ich freue mich wie's Kind zur Weihnachtsgabe, dass ich bin, bin, und Dich, schön menschlich Antlitz trage!“

Singen ist überhaupt ein hervorragender Weg, seiner Freude Ausdruck zu geben.

Gerade der Freude darüber, was Jesus für uns bedeutet. Beobachten Sie mal, was passiert, wenn ein Gospelchor „O happy day, when Jesus washed my sins away“ (O glücklicher Tag, an dem Jesus mir meine Sünden abwusch!“) anstimmt! Nach kurzer Zeit singt und tanzt der ganze Saal mit. Beobachten Sie die Gesichter: Die Mundwinkel wandern nach außen bis kurz vor die Ohren. Es ist vielleicht kein Zufall, dass mir spontan ein Jesus-Freudenlied unserer schwarzen Schwestern und Brüder einfiel und kein deutsches. Unsere Prägung oder genetische Kodierung macht es uns wohl etwas schwerer, Freude über das Ge-

schenk eines Lebens „**in** Christus Jesus“ überhaupt zu spüren und dann auch noch beschwingt auszudrücken. Als Beleg: Mitte der 60er Jahre hielt der spätere Erlanger Theologieprofessor Dr. Manfred Seitz ein Seminar an der Uni Heidelberg. Er fragte seine Studis: „Was ist aus christlicher Sicht zum Thema Freude zu sagen?“ Es folgt ein längeres Schweigen. Schließlich will sich keiner mit einer unausgeregten Antwort eine Blöße geben. Dann endlich meldet sich ein Student und sagt: „Freude ist ein eschatologischer Heilszustand.“ (zu deutsch: Im Himmel wird Freude herrschen!) Darauf Seitz: „Wohl wahr!“ Dann deutet er spontan auf zwei Haken in der Wand und sagt: „Wenn das aber die ganze Wahrheit ist, dann hänge ich meinen Talar an den Nagel dort und mich selbst gleich daneben!“

Es ist zu hoffen, dass heutigen Studierenden mehr zum Thema Freude einfiel. Es ist anzunehmen, dass sie keine Scheu mehr hätten, auch irdische Freuden zur Sprache zu bringen. Gut so!

Nun sagen Sie vielleicht: Aber meine Umstände sind halt nicht so, dass ich mich unbedingt freuen müsste. Paulus ist es, der diesen Einwand mit Fug und Recht hätte bringen können. Er saß in Ephesus im Gefängnis, als er den Brief an die Philipper schrieb. Anlass zum Klagen hätte er genug gehabt. Aber er erlaubte den schwierigen

Umständen nicht, seine Befindlichkeit zu bestimmen. *Dabei gehörte Paulus wohl kaum zu den beneidenswerten Menschen mit von Natur aus positiver Grundstimmung, die auch in noch so belasteten Situationen die freudigen und hoffnungsvollen Aspekte sehen und sie prinzipiell höher gewichten als alles, worüber man sich ärgern oder Sorgen machen könnte. Paulus dürfte eher zu den Menschen*

gezählt haben, die es sich immer wieder sagen (lassen) müssen: „Freue Dich! Freut Euch!“ Mit nur wenig Nachdenken fand er die Anlässe, sich zu freuen. Ein Lied, der Christushymnus (Phil 2,5-11) half ihm zudem, die eigene besch... Situation in einem neuen Licht zu sehen und zu spüren: Auch und gerade jetzt kann ich mich ganz eins fühlen mit Christus. Nachlesen lohnt sich! Und singen: „In dir ist Freude, in allem Leide!“

Botho Jenne,
Pfarrer in Sexau





Die Einzigartigkeit Jesu Christi

Genau vor 20 Jahren, im Juli 1989, hat Pfarrer Ulrich Parzany beim Internationalen Kongress für Weltevangelisation (Lausanne II) in Manila ein Referat gehalten, das bis heute nichts von seiner Aktualität eingebüßt hat. Wir bringen hier den I. Teil:

Wir feiern und verkündigen Jesus Christus als den einzigartigen Herrn und Retter der Welt. Gleichzeitig stellen wir fest, dass seine Einzigartigkeit innerhalb und außerhalb der Kirche in Frage gestellt wird. Es ist sehr nötig, zu erklären, warum Jesus einzigartig ist und welche Bedeutung diese Einzigartigkeit für die Ausführung unseres christlichen Auftrags hat.

Es ist unmöglich, hier eine zusammenhängende Christologie (Lehre von Christus) zu entwickeln, wie es eigentlich nötig wäre. Die Einzigartigkeit Jesu Christi beweist sich selbst in allen Aspekten seines Seins und Tuns. Ich erwähne hier nur einen sehr wichtigen Gesichtspunkt, der meiner Meinung nach in der christlichen Lehre und in der Verkündigung des Evangeliums sehr vernachlässigt worden ist.

I. Jesus ist der Menschensohn

In den vier Evangelien nennt Jesus sich selbst sehr oft den Menschensohn. Viele Christen deuten diesen Titel fälschlicherweise als Beschreibung der Niedrigkeit Jesu Christi. Aber der Ausdruck „Menschensohn“

stammt aus Daniel 7, 13-14 und beschreibt Jesus als den Herrscher und Richter der Welt, der von Gott autorisiert wurde. Wir verstehen die Bedeutung des neutestamentlichen Titels „Menschensohn“ nur richtig, wenn wir sozusagen hinzufügen „Richter und Herr der Welt“.

69mal begegnet uns das Wort „Menschensohn“ in den ersten drei Evangelien, und zwar nur in Worten, die Jesus über sich selber spricht. 12mal kommt es im Johannes-Evangelium vor. 11mal spricht Jesus über sich selbst, einmal wird Jesus von einem Zuhörer zitiert (Johannes 12, 34).

Jesus beansprucht, der Mensch gewordene Richter der Welt zu sein. Er sprach über sein Wiederkommen zum Endgericht (Matthäus 25, 31-46; Matthäus 19, 28; Lukas 17, 22-30). Schon während seiner Lebenszeit auf der Erde hatte er die Vollmacht, Sünden zu vergeben, die eigentlich nur Gott zusteht (Markus 2, 10).

Die Einzigartigkeit Jesu Christi besteht darin, dass er zugleich das Werk des Menschensohns (Daniel 7) und das Werk des Gottesknechtes (Jesaja 53) tut. „Denn des Menschen Sohn

ist nicht gekommen, dass er sich dienen lasse, sondern dass er diene und gebe sein Leben als ein Lösegeld für die vielen“ (Markus 10, 45).

Nach dem Christusbekenntnis des Petrus kündigt Jesus das Leiden des Menschensohnes an (Markus 8, 29-31). Obwohl er Herr aller Herren ist, wird nicht einmal das menschliche Grundbedürfnis auf Wohnung befriedigt: „Füchse haben Höhlen und die Vögel unter dem Himmel haben Nester; aber der Menschensohn hat nichts, wo er sein Haupt hinlege“ (Lukas 9, 58).

Die Einzigartigkeit Jesu Christi besteht darin, dass in ihm der Herr und Richter der Welt Mensch geworden ist. Die Frage „Wer ist Jesus?“ führt uns dazu, seine Einzigartigkeit zu entdecken. Die Einzigartigkeit dessen, *was er sagt, was er tat und was mit ihm geschah*, im Leiden, in der Kreuzigung und Auferstehung wird abgeleitet von der Einzigartigkeit dessen, *wer er ist*.

Die Schlüsselfigur

Warum ist der Tod Jesu der einzige Weg, die Menschen mit Gott zu ver-

söhnen? Die Einzigartigkeit seines Todes besteht nicht darin, *wie* er starb. Tausende wurden von den Römern mit der gleichen Brutalität und Grausamkeit gekreuzigt. Die Einzigartigkeit seines Todes besteht darin, *wer er ist*. Der leidende Herr und Richter der Welt nimmt den Platz des verlorenen Sünders ein. Der Richter selbst erleidet die Konsequenzen der Rebellion und Feindschaft des Menschen gegen Gott.

Für uns ist es unmöglich, die Lebensgeschichte eines anderen Menschen zu übernehmen. Schuld ist nicht etwas, das ich weggeben kann wie ein dreckiges Hemd. Rebellion gegen Gott, das ist mein Leben selbst. Und nur der Schöpfer, der Herr und Richter der Welt, kann durch die Barrieren von Raum und Zeit hindurchbrechen, um mein Sündenleben anzuziehen, es ans Kreuz zu tragen und den ganzen Fall zu beenden.

Wegen der Einzigartigkeit Jesu Christi kann ich bekennen: „Ich bin mit Christus gekreuzigt. Ich lebe, doch nun nicht ich, sondern Christus lebt in mir. Denn was ich jetzt lebe im Fleisch, das lebe ich im Glauben an den Sohn Gottes, der mich geliebt hat und sich selbst für mich dahingegen“ (Galater 2, 19b-20).

Die Wichtigkeit und Bedeutung des Lebens und Sterbens Jesu Christi hängt nicht von menschlicher Beur-

teilung, sondern von Gottes Urteil ab. Durch die Auferstehung Jesu hat Gott bewiesen, für gültig erklärt, bestätigt, dass Jesus die eine Schlüsselfigur der Welt ist. Gott hat das gegen alle menschlichen Deutungsversuche und Urteile getan. Sogar die Jünger dachten, dass mit dem Tod Jesu sein Anspruch widerlegt worden sei. Aber der auferstandene Herr hat die Zweifel seiner Jünger überwunden und sich selbst als Herrn der Herren bewiesen.

2. Die Suche nach abstrakter Wahrheit und der Vorwurf der Dummheit des Evangeliums

Durch die Verkündigung der Einzigartigkeit Jesu Christi werden wir alle immer wieder von der Wahrheit herausgefordert. Indem wir diese Einzigartigkeit verkündigen, nehmen wir die Menschen in ihrer Suche nach Wahrheit ernst, die sich auch in den vielen verschiedenen Religionen ausdrückt. Das Bekenntnis der ersten Christen hieß „Kyrios Jesus“, das heißt Jesus ist Herr. Es bedeutet nicht nur: Jesus ist mein Herr. Jesus wird als Herr der Herren verkündigt. Weil Jesus vom Tod auferstanden ist, haben wir nicht das Recht, seine Einzigartigkeit auf eine subjektive Ansicht zu reduzieren.

Wir erleben heute noch den gleichen Konflikt wie Paulus damals: Die Griechen fragen nach Weisheit, die Botschaft vom gekreuzigten Jesus Christus ist für sie Dummheit (1. Korinther 1, 23 f.). Eine einzelne Person, eine historische Tatsache kann ihrer Meinung nach nie die ganze Wahrheit enthalten.

Gotthold Ephraim Lessing (1729-1781) sagte, dass die zufälligen Geschichtstatsachen oder die zufällige Geschichtswahrheit nie die notwendige Vernunftwahrheit enthalten und beweisen kann. Deshalb kann Jesus nur eine Ausdrucksweise, ein vielleicht sehr wichtiges Beispiel der allgemeinen Wahrheit sein. Die Botschaft von Jesus kann als ein bedeutungsvoller Aspekt der Wahrheit verstanden werden. Die abstrakte und absolute Wahrheit kann als Gott bezeichnet werden. Aber niemand weiß,

wer er in seiner ganzen Fülle ist. Alle Religionen enthalten demnach die Wahrheit, aber jeweils nur in einigen Aspekten. In Ergänzung zur philosophischen Kritik behaupten Psychologen wie Sigmund Freud, dass Gott nur eine Projektion des hilflosen und furchtsamen Menschen sei, die durch menschliche Wünsche und Ängste im Kampf gegen Schicksal und Tod produziert würden.

Die Offenbarung

Lesslie Newbigin schrieb deutlich: „Es gibt in der Tat eine alte und achtenswerte Tradition, die uns sagt, dass die letzte Wirklichkeit nicht erkennbar ist. Es ist wahr, dass der menschliche Geist Gott nicht begreifen kann. Aber diese wahre Aussage kann dazu gebraucht werden und wird dazu gebraucht, jede sichere Aussage über die Wahrheit zu disqualifizieren. Die wahre Feststellung, dass wir nicht alles erkennen können, kann gebraucht werden, um die gültige Forderung, etwas zu erkennen, zu disqualifizieren. Der menschliche Geist kann Gott nicht begreifen, aber wir haben keine Gründe, die Möglichkeit zu leugnen, dass Gott das Göttliche den Menschen bekanntmachen könnte und dass sie legitimer Weise bezeugen können, was ihnen offenbart worden ist“ (Religious Pluralism and the Uniqueness of Jesus Christ -, International Bulletin of Missionary Research, April 1989, Seite 51).

Wenn und weil Menschen nicht in der Lage sind, von sich aus den wahren Gott zu erkennen, sind sie auch nicht fähig, Bedingungen für zutreffendes Denken oder Reden über Gott aufzustellen, es sei denn, Gott offenbart sich selbst und macht sich unter menschlichen Bedingungen bekannt. Wenn wir die Offenbarung Gottes in Jesus Christus übersehen, enden wir unweigerlich in Projektionen und Bildern von Gott, die wir unseren Wünschen und Ängsten entsprechend produzieren.

Aber weil Gott sich selbst offenbart hat, können wir demütig und dankbar diese Geschichte erzählen, „denn die Torheit Gottes ist weiser als die Menschen sind“ (1. Korinther 1, 25). (aus: „Schritte 10/1989“) (II. Teil folgt)



75 Jahre Missionarische Dienste in Baden



Foto: EOK

Vor 75 Jahren wurde Dekan D. Friedrich Hauß mit der Volksmission in Baden beauftragt. Unter seinem Nachfolger Kirchenrat Albert Zeilinger wurde das Amt für Missionarische Dienste (AMD) eingerichtet. Aus diesem Anlass hat das Amt im Rahmen seiner Informationsschrift „AMD-Quadrat“ ein umfangreiches Jubiläumsheft herausgegeben (zu bestellen bei der AMD-Geschäftsstelle Blumenstr. 1-7, 76133 Karlsruhe, Tel. 0721/9175-312, Fax -25312, Mail: amd@ekiba.de). Das Heft bietet viele interessante Beiträge unter den Schwerpunkten: „Woher kommen wir – unsere Berufung / Worauf wir uns einstellen – Zukunft gestalten / Was wir mit unseren Arbeitsfeldern bewirken – unser Auftrag“.

Wir bringen zwei leicht gekürzte Beiträge aus den ersten beiden

Schwerpunkten und stellen unten das aktuelle AMD-Team mit seinen Arbeitsbereichen vor.

Manche der Arbeitsbereiche (Kinderbibelwoche, Stufen des Lebens, Campingkirche) sind in „hoffen+handeln“ schon vorgestellt worden. Auch ist zu vermerken, dass zwei Stellen, die von Frau Wejwer und Prinzessin zu Löwenstein, fremdfinanziert sind. Frau Wejwer wurde beim Freundeskreis der Volksmission e.V. angestellt, der als Träger des Henhöferheims noch auf Dekan Hauß zurückgeht. Ihre Kosten werden durch Spenden getragen.

Unsere Zeitschrift „hoffen+handeln“ ist auch dadurch mit dem AMD ver-

bunden, dass der frühere Mitarbeiter Pfarrer Reinhard Berggötz, vielen noch bekannt durch seine Evangelisationen, Bibelwochen und seine Verantwortung für den Henhöfertag, zugleich viele Jahre Schriftleiter von „hoffen+handeln“ war. Heute gehört Lothar Eisele zum Redaktionskreis.

Hinweisen möchten wir auch auf das Symposium mit Bischof Prof. Axel Noack aus Magdeburg unter dem Thema „Gern und überzeugend vom Glauben sprechen“, das aus Anlass des Jubiläums am 11. Juli, 9.30 – 13.30 Uhr, im Karlsruher Oberkirchenrat stattfindet.

D. Fischer



Vorne v. l. n. r.: Hans-Martin Steffe (Leitung, Henhöfertag, Mitarbeiten am richtigen Platz), Evelyn Brusche (Besuchsdienst, Kleingruppen und Hauskreise), Isabel zu Löwenstein (Stufen des Lebens), Martina Quintus (Sekretariat, Assistentz), Annette Barth (Bibel sinnlich inszenieren), Michael Russy (Organisation, Tagungen, Adressverwaltung).

Hinten v. l. n. r.: Lutz Barth (Bibel sinnlich inszenieren), Matthias Uhlig (Bibelwoche, Perspektiventwicklung, Glaubenskurse), Maren Wejwer (Kinderbibelwoche), Lothar Eisele (Gemeindewoche, Campingkirche), Sabine Mayer (Mediengestaltung, Materialversand).

Anfänge der volksmissionarischen Arbeit in Baden



◀
Dekan
Friedrich Hauß
(1893-1977)

▶
Das Foto zeigt
die Henhöferkapelle
in Neusatz - eine
der Wirkungsstätten
von Dekan
Friedrich Hauß.



Die Anfänge der volksmissionarischen Arbeit innerhalb der badischen Landeskirche sind eindeutig mit dem Leben und Wirken von Dekan Friedrich Hauß (1893-1977) verbunden. Mit seiner Beauftragung durch Landesbischof Kühlewein, in einem Rundschreiben im November 1935 allen Pfarrämtern mitgeteilt, beginnt offiziell die volksmissionarische Arbeit in Baden. Aus diesem Auftrag an Hauß, damals Gemeindepfarrer in Karlsruhe, hat sich über vielfache organisatorische Zwischenstufen das heutige „Amt für Missionarische Dienste“ entwickelt.

Die Aufgabe der Volksmission war bereits seit der berühmten Rede von Johann Hinrich Wichern auf dem Wittenberger Kirchentag 1848, wo Wichern das zentrale Anliegen des Pietismus und der Erweckungsbewegung aufgriff, ein Thema in der evangelischen Kirche. Dennoch gelang es nicht, die Volksmission in der kirchlichen Arbeit zu verankern. Gemeinschaftsbewegung und Stadtmissionen nahmen das Anliegen zwar auf, aber erst 1916 wurde von dem Rostocker Theologieprofessor Gerhard Hilpert mit der These „Deutschland ist zum Missionsfeld geworden“, ein Anstoß gegeben, der sich dann nach dem Zusammenbruch des alten kirchlichen Systems mit der Revolution 1918 allmählich innerhalb der Landeskirchen bewähren und entfalten sollte.

Die Machtergreifung der Nationalsozialisten 1933 schuf dann eine neue Situation. Auf die Bildung der Reichskirche 1933 folgte ein Aufruf zur Volksmission, der ganz eindeutig Volksmission als Verbindung von nationaler Erweckung und religiösem Aufbruch sah. So wurde 1933 ein volksmissionarisches Amt der Deutschen Evangelischen Kirche gegründet, und von Berlin aus waren alle Landeskirchen angewiesen worden, volksmissionarische Aktionen zu veranstalten, mit Themen wie „Glaube und Volk“ oder „Kreuz und Hakenkreuz“. Die Sache verlief sich dann wieder in den kirchlichen Kämpfen, die 1934 zum Bekenntnis von Barmen führte. Es wurde deutlich, dass Volksmission eine andere Grundlage benötigt als die merkwürdigen Mischungen von Ideologie und christlichem Glauben.

Eine Frucht dieser Einsicht war dann 1935 die Berufung von Pfarrer Friedrich Hauß zum Beauftragten für Volksmission. Mit ihm hat die Badische Kirche den Mann gefunden, der das Format, das organisatorische Geschick und auch die Erfahrung besaß, diese Aufgabe wahrzunehmen. Seine theologische Prägung durch Adolf Schlatter und Karl Heim ließ erkennen, dass er die Aufgabe der Volksmission im Sinne einer biblisch-reformatorischen Theologie erwecklicher Prägung verstand. Entsprechend war er auch kirchenpolitisch engagiert und eindeutig positioniert, gehörte

seit 1924 der Landessynode als Mitglied der „Kirchlich Positiven Vereinigung“ an.

Hauß erkannte schon früh, wie man Schwerpunkte setzen muss, und begann mit Tagungen für Theologiestudenten und dem Aufbau von Jungmännerkreisen. In der kirchlichen Jugend- und Gemeindefarbeit hatte er schon zuvor beispielhaft gezeigt, wie mit vielen Mitarbeitern in einer Arbeitergemeinde missionarisches Wirken sein kann. Hauß führte Tagungen für Bezirksbeauftragte und Schulungen für die Bibelwochen durch, setzte sich publizistisch mit jenen Kräften in Kirche und Gesellschaft auseinander, die biblische Grundlagen infrage stellten. Der Oberkirchenrat hat ihn schon im Oktober 1945 als Beauftragten für Gemeindedienst (Volksmissionarisches Amt) offiziell bestätigt.

Die Bezeichnung „Volksmission – Gemeindedienst – Missionarischer Dienst“ zeigt die Prioritäten jener Zeit. Dass aus dem Dienst des Beauftragten dann ein kirchliches Amt wurde, verdeutlicht, dass die verfasste Kirche die große Bedeutung dieser Initiative erkannte und - heute noch stärker als in der Vergangenheit - sich ihres missionarischen Auftrags an allem Volk bewusst ist.

Dr. Martin Schneider,
Bretten (Auszug)



Missionarische Kirche im Aufbruch

Dass unsere Kirche aufbrechen soll und nicht mit sich zufrieden sein darf, und dass sie die Fantasie der Liebe braucht, um Menschen für den Glauben und das Leben in der Gemeinde zu gewinnen, dass sie also das Evangelium auch elementar und werbend, argumentativ und erzählend, ja herausfordernd und erwecklich predigen soll, damit auch Erwachsene zum Glauben finden, das findet heute in einer Breite Zustimmung, die noch vor gut 10 Jahren kaum vorstellbar gewesen wäre.

Das hat u. a. dazu geführt, dass **Gemeinden aufgebrochen sind und neue Wege beschritten haben**. Viele Gemeinden lernten von den Impulsen der Willow Creek Community Church und begannen, mit Gottesdiensten für Suchende zu experimentieren, um so für kirchenferne Menschen die Schwellen zum Gottesdienst abzusenken. Glaubenskurse unterschiedlichster Art fanden Eingang in das gemeindliche Leben. Die Gaben der Glaubenden bekamen einen neuen Stellenwert: Wie kann ich am richtigen Platz mitarbeiten, fragt z. B. das badische MarP-Programm.

Es ist keine Frage der besonderen Programme allein, sondern eine **Frage missionarischer Spiritualität**: Ist das unser Wunsch (weil es auch der Wunsch Gottes ist!), dass

unser Leben und unser Zeugnis, unser Dienst und auch unsere Gemeinschaft möglichst vielen Menschen möglichst viele Chancen gibt, einen für ihr Leben relevanten und heilsamen Kontakt mit dem Evangelium von Jesus Christus zu bekommen? Wünschen wir es unsren Mitmenschen, dass es über einen unverbindlichen Kontakt hinaus zu einer persönlichen Antwort, einem eigenen Ja zu Gottes Liebe kommen möge? Ist das unser Wunsch, dann wird alles davon durchdrungen sein, und dann sind unsere Amtshandlungen und unser Kirchenchor, unsere Besuche und unser diakonisches Engagement, unsere Bildungsarbeit wie unsere Kindergärten, unsere Frauenkreise wie unsere Akademiearbeit auf ihre Weise auch Teil der einen großen Mission, in die wir gestellt sind, damit „alle Völker Jünger“ werden können.

Kirche im Aufbruch – die nächste Etappe?

Was aber ist nun als Nächstes nötig? Man könnte mit Hilfe des badischen Kirchenkompasses strukturieren und fragen:

1. Wie leben wir als „**wanderndes Gottesvolk**“ (Hebr 13,14)? Steht das Wandern für das Unfertige, Provisorische, immer wieder Anfängliche, dann bedeutet dies sicher, dass wir nicht nachlassen können, nach neuen missionarischen Möglichkeiten zu suchen und offene Türen zu entdecken. Mit etwas Sorge sehe ich, dass Jür-

gen Moltmanns Diktum, was Kirche häufig sei, hier und dort immer noch stimmt: „Vögel vom gleichen Gefieder hocken zusammen.“ Bestimmte Milieus erreichen wir kaum.

2. Wie wird das „**Haus der lebendigen Steine**“ erbaut (1 Petr 2,5)? Dieses Haus hat sicher etwas von einer unendlichen Geschichte. Da wird immer wieder einmal etwas angebaut und umgebaut und teilsaniert und abgerissen. Sicher bedeutet dies auch, dass sich kirchliche und gemeindliche Strukturen den missionarischen Herausforderungen anpassen müssen. Kommen Menschen zum Glauben, denen bislang unsere kirchliche Kultur fremd war, so werden sie sich nicht ohne Weiteres – nach einer gewissen „Schonfrist“ – an unsere lieb gewordenen Gewohnheiten anpassen. Die Vielfalt von Gemeindeformen wird zunehmen müssen.

3. Wie sieht der Alltag des „**Leibes Christi mit seinen vielen Gliedern**“ (1 Kor 12) aus? Dieser Aspekt steht für einen mutigen Plural, den ein weitherziger Singular zusammenhält: Der eine Herr, der eine Geist, die eine Taufe – aber die vielen Gaben. Missionarische Kirche im Aufbruch wird nicht zu einer langweiligen Vereinheitlichung führen, aber sie wird wie beschrieben fragen, wie durch all ihr Tun Mission geschehen kann: auf vielfältige Weise, in großer Freiheit,



Für dieses Thema gibt es eine zunehmende Sensibilität: Die **Willow Creek Community Church** etwa legt zunehmend Wert darauf, den Gemeindegliedern die eigene Nachbarschaft und das Zusammenleben mit den Menschen in der nächsten Umgebung ans Herz zu legen. Dort ist der Platz, das eigene Christsein zu bewähren.

Mein Hauptzeuge für diesen Gedanken ist **Matthäus, der Zöllner**, der durch den Ruf Jesu zum Jünger wurde. Nun änderte sich allmählich in der Lebensgemeinschaft des Jüngerkreises sein Leben. Das Alte zählt nicht mehr, weder seine alten Leidenschaften, noch sein Leiden unter seiner Rolle als bestgehasster Mensch in seiner Stadt. Leicht lässt er das alles hinter sich, denn er hat nun bei Jesus Erbarmen gefunden und Freude, er hat Sinn, Vergebung, er hat eine Zukunft ohne Ende, er hat Freunde, er hat ein neues Herz, er hat ein Ziel, etwas, wofür er lebt. Aber was passiert dann?

Wie steht er zu denen, mit denen er ein halbes Menschenleben verbracht hat? Matthäus lernt in der Nähe Jesu, wie das Evangelium „funktioniert“: Jeder hat eine Chance bei Jesus, kein Leben ist verspielt, keines zu schmutzig, zu zerstört, zu hässlich, zu krank. Also baut Matthäus Brücken zwischen seiner neuen Gemeinschaft und seiner Lebenswelt. Matthäus kann und will nicht von seinen alten Freunden, Kollegen, Nachbarn lassen. Seine Idee sieht ganz anders aus: **Ich muss den Jesus, dem ich folge, mit den Leuten zusammenbringen, die ich liebe.** Denn wenn ich es nicht tue, wird es keiner tun! Und so feiert er eine Party, und er lädt Jesus ein und ein paar seiner neuen Freunde, und er lädt seine alten Kollegen und Freunde ein.

Missionarische Spiritualität heißt: Ich will nichts lieber als den Jesus, dem ich folge, zusammenbringen mit den Menschen, die ich liebe. Dazu bricht die Kirche auf, auch und gerade in ihren einzelnen Gliedern.

Prof. Dr. Michael Herbst,
Theologische Fakultät der Universität Greifswald. Direktor des Instituts zur Erforschung von Evangelisation und Gemeindeentwicklung (gekürzte Fassung)

eben in versöhnter Verschiedenheit.

4. Was bedeutet es, „**Salz der Erde**“ zu sein (Mt 5,13)? Jedenfalls bedeutet es doch wohl, dass wir nicht für uns selbst da sind. Selbstgenügsamkeit passt nicht zur missionarischen Kirche im Aufbruch.

5. Wir haben in den letzten Jahren vor allem die gemeindliche Dimension von Mission ins Auge gefasst. Wir haben erkannt, dass die Gemeinde die eigentliche Evangelistin ist. Wir haben gesehen, dass „Dazugehören“ für viele Menschen nicht die Folge, sondern der Anfang des Glaubens war.

6. So weit, so gut. Ich glaube, dass wir auch die andere Seite wieder ins Auge fassen müssen. **Der einzelne Christ als „werbender Wahrheitszeuge“** (Manfred Seitz) **ist ja ebenso unvertretbar für die Mission Gottes.** Er muss nicht erst in alle Welt gehen, er lebt mittendrin – in sehr verschiedenen kleinen Kosmen. Dort soll er sich als Christ bewähren und für die Liebe Gottes transparent sein. Dort soll er seinen Nächsten lieben wie sich selbst und ihm deshalb, wo immer Gott Türen öffnet, das Zeugnis des Glaubens nicht schuldig bleiben.

Dies umfasst alle Bemühungen, dass Menschen nicht nur zum Glauben finden, sondern auch im Glauben

wachsen können. Da wäre vieles zu nennen, in diesem Zusammenhang aber vor allem eine **missionarische Spiritualität.** Denn im Blick auf den missionarischen Aufbruch geht es vor allem um **Sprachfähigkeit, Ermutigung, Sensibilisierung, Dienst, Gebet, Gastfreundschaft und die Fähigkeit zum Brückenbau. Sprachfähige Christen** wissen, wie sie mit eigenen schlichten Worten sagen können, was „ihr einziger Trost im Leben und im Sterben“ (Erste Frage des Heidelberger Katechismus) ist.

Ermutigte Christen suchen und ergreifen die Gelegenheiten des Alltags, auch vom Glauben an Jesus und von ihrem Mitleben in der Gemeinde zu erzählen. **Sensible Christen** wiederum tun dies situationsadäquat. Sie werden durch ihren Dienst auch deutlich machen, dass sie echtes Interesse an dem anderen als Menschen haben. **Gastfreundliche Christen** wissen, dass auch der Glaube nicht selten durch den Magen kommt. **Betende Missionare** reden wahrscheinlich lange Zeit mehr mit Gott über ihre Nächsten als mit ihren Nächsten über Gott. **Brückenbauende Christen** laden zu den Ereignissen in der Gemeinde ein, die dem anderen weiterhelfen auf seiner geistlichen Reise. Sie helfen mit bei den ersten Schritten in das unvertraute Land des Glaubens.

50 Jahre Haus Frieden - 50 Jahre Segensspuren Gottes

Erleben und Erfahrungen des ehemaligen Vorsitzenden Siegmund Eckard



Bereits im Dezember 1957 trafen sich zwölf Glaubensbrüder mit Pfarrer Fritz Eichin und haben betend über die Schaffung eines geeigneten Hauses beraten. Unter der Führung des Heiligen Geistes lautete der damalige Beschluss: „Der versammelte Kreis von Brüdern ist grundsätzlich damit einverstanden, dass im badischen Oberland ein Haus als Seelsorgeheim gekauft bzw. neu gebaut werden soll.“ Das war die Geburtsstunde des „Haus Frieden“ im südbadischen Steinen bei Lörrach, das in diesem Jahr auf 50 Jahre zurückblicken darf.

Es gab Bangen um die Mittel, Glaubensprüfungen bei allen nötigen Schritten. Hier waren keine Glaubenshelden am Werk, aber treue Christen, gesammelt um einen Freund und Bruder, der immer wieder göttliche Wegweisung empfing. Er war von Anfang an überzeugt, dass oben im Ortsteil Hägelberg das von Gott ihm „aufs Herz gelegte“ Haus stehen sollte.

Übergangsweise begann im Gasthaus „Zum Hirschen“ am 1. April 1959 die Arbeit. Wie später in Hägelberg wurden nur 35 Plätze angeboten, denn ein Haus für die Seelsorge musste einen begrenzten Rahmen haben. „Das Haus soll im Sinne Zinzendorfs so recht den Charakter einer Christus-Bruderschaft quer durch alle Schattierungen evangelischen Glaubensle-

bens tragen“, schrieb Pfarrer Eichin. Auch ich habe das Ringen um die sowohl finanzielle Unabhängigkeit wie auch um die absolute Selbständigkeit in der geistlichen Leitung von äußeren Einflüssen mit durchgekämpft.

Oft wurde diese Zielsetzung missverstanden, als wollten wir eine Freikirche werden. Doch wir wollten offen sein für Menschen jeder geistlichen Prägung und Herkunft. Bereit, jedem nach seiner Situation zu dienen. Wer im Haus Frieden geholfen bekam, sollte gesegnet in seine Umgebung zurückkehren, dort ein glaubwürdiger Zeuge für Jesus werden. Das erlebte ich unter der Verkündigung des Wortes Gottes auch selbst, als ich von einer chronischen Verdauungsstörung, die ich aus der Gefangenschaft mitgebracht hatte, befreit wurde.

Am 22. März 1969 war der erste Spatenstich für das neue Haus in der Oskar-Sänger-Straße im Ortsteil Hägelberg. „Herz und Herz vereint zusammen...“ sangen wir miteinander. Psalm 46 war die Losung und Richtschnur: „Dennoch soll die Stadt Gottes fein lustig bleiben mit ihren Brunnlein, da die heiligen Wohnungen des Höchsten sind. Gott ist bei ihr drinnen“ (Vers 5 und 6). Viele fleißige Helferinnen und Helfer, Spender und Beter haben das Werk in einem fast ungläublichen Einsatz - und das über Jahre hinweg - möglich gemacht. Zu ihnen zähle ich auch die angestell-

ten Mitarbeiter, die ihren Dienst in aufmerksamer Bereitschaft für die Gäste und ihr Wohlbefinden leisten. Eine Quelle ihrer Kraft sind unsere Andachten am Tagesbeginn. Bewundernswert ist auch die Opferbereitschaft unserer Glaubensgeschwister, die immer wieder den Zehnten gaben – auch für die Nöte anderer Werke und die Missionare.

Geistliche Hausleiter müssen von Gott geschenkt werden, und so folgten auf Pfarrer Fritz Eichin die Pfarrer Georg Hoffmann, Volkhard Scheunemann, Henry Hartnagel und jetzt der Theologe Friedhelm Schröder, der für eine Übergangszeit die Verantwortung übernommen hat. Sie haben sich selbstlos für das von Pfarrer Eichin begonnene Werk eingesetzt. Eichin nahm für alle schweren Seelsorgefälle stets Brüder mit ins Gesprächszimmer. So erlebten wir praktische Hilfestellung mit ganz klarer biblischer Grundlage. Als ich später mit meiner Frau 15 Jahre in der Ehearbeit im Haus beteiligt war, wussten wir, wie klare Schritte in der Nachfolge Jesu auszusehen haben. Für mich gehört diese Zeit mit all ihren Mühen und dem Ringen um Durchbrüche und Heilung von Beziehungen zu den kostbarsten Erfahrungen. „Jesus ist Sieger“ - das erlebten wir immer wieder bewegend am Ende unserer Tagungen.

Konsequent leben wir geistliche Bruderschaft in kleinen Gruppen bis heute, und ich bin dankbar, zu sehen, wie die nächste Generation jetzt Verantwortung übernimmt. Hier ist zu erkennen, wie das Haus in seine Zukunft geführt wird.

Siegmund Eckard

1. Vorsitzender von 1984-1997

(www.haus-frieden.de, Oskar-Sänger-Straße 14, 79585 Steinen, Mail: haus-frieden@t-online.de, Tel. 07627-450).

ausstrecken
entfalten
blühen
wie diese Blume
das will ich

aufnehmen
hinhalten
leuchten
wie diese Blume
das will ich
weil
ich dich habe
mein Jesu
der mir
Licht
Leben
und Freude ist
blühe ich auf

Hermann Traub



Jesus = Licht, Leben & Freude

Henhöfer Serie:



Auszüge aus Predigten des badischen Erweckungspredigers Aloys Henhöfer zum Kirchenjahr, ausgewählt von Dr. Jochen Eber. Hier: Predigt zu Trinitatis über Joh. 3, 1 - 15.

„Wie die Wiedergeburt zu Stande kommt“

Wahrlich, wahrlich, wer nicht von neuem geboren ist, kann Gottes Reich nicht sehen. Es bleibt dabei. Jesus setzt nur noch etwas hinzu: wiedergeboren „aus Wasser und Geist.“ Das ist dem Nikodemus immer noch gar spanisch. Der Herr fährt fort, immer noch, um die Notwendigkeit zu zeigen: „Was von Fleisch geboren ist, das ist Fleisch.“ Was von Vater und Mutter kommt und wenn's die Jungfrau Maria ist, und wenn's noch so verfeinert ist, s'ist eben Fleisch. Bei Christo ist's anders; er ist nicht von Vater und Mutter. Was vom Geist geboren wird, das ist Geist. Seht! Das ist der neue Mensch. Einen Misthaufen trägt man nicht

in's Zimmer, aber die Blume, die drauf wächst. Der alte Mensch, sagt die Schrift, ist stinkend vor Gott. Nur was durch Gottes Wort und Gottes Geist geboren wird, geht zur seligen Ewigkeit, geht in's Reich Gottes. Dazu sind wir da, liebe Freunde, dass in der Werkstätte unseres Herzens ein neuer Mensch geboren wird. Jetzt haben wir Gnadenzeit und in der Gnadenzeit wird's leicht. Aber erbeten muss es sein. Es ist ein Werk des Geistes. Lasst uns darum bitten, damit wir doch auch einmal in der Ewigkeit dem dreieinigen Gott ein drei Mal heilig mitsingen dürfen. Amen!

Aus: Aloys Henhoefer: Predigten, herausgegeben von Heinrich Spengler, Karlsruhe, 1871.

Horst Marquardt wird 80



Wie wohl kein anderer hat Pastor Dr. Horst Marquardt (Wetzlar) die christlich-evangelikale Medienwelt in Deutschland die letzten 50 Jahre geprägt. Am 14. Juli darf er seinen 80. Geburtstag feiern, zu dem wir

dem uns verbundenen Theologen und Freund ganz herzlich gratulieren. Der besonders durch den Evangeliums-Rundfunk (ERF) bekannt gewordene Theologe hat seit 1960 entscheidend zum Aufbau dieses segensreichen Senders beigetragen und ihn bis 1993 geleitet. Noch immer kommen zahlreiche Sendungen von ihm im Programm von „ERF Medien“ und werden gerne gehört. Nur wenige wissen heute noch, dass Dr. Marquardt auch Internationaler Direktor der TWR-Radiomission war. 1970 gründete er die Ev. Nachrichtenagentur „idea“ und 1975 die Konferenz Evangelikaler Publizisten (KEP). Mit seinem Wissen wirkt(e) er in einigen Leitungsgremien. Körperlich und geistig fit engagiert er sich auf vielen Ebenen für die Verbreitung des Evangeliums, die letzten Jahre bes. als Vorsitzender des Kongresses christlicher Führungskräfte. Dafür danken wir herzlich – auch unserem Gott, der uns diesen Gottesmann geschenkt hat. Wir wünschen unserem lieben „Mitreiter für das Evangelium“, der auch zu unseren Lesern gehört, ein frohes Fest im Kreis seiner Familie und Freunde, vor allem Gesundheit und Gottes Gnade für den weiteren Lebensweg. -mk-

Von Personen

Pfarrer Hartmut Schmid (53), Studienleiter am Bengelhaus in Tübingen, wurde als neuer Vorsitzender des Liebentzeller Gemeinschaftsverbandes eingeführt. Er folgt Gerhard Horeld, der in den Ruhestand verabschiedet wurde. (www.lgv.org)

Dekan i.R. Wolfgang Brunner (Pforzheim), nahezu 20 Jahre auch aktiv als Vertrauensmann des Pfarrerinnen- und Pfarrgebetsbundes (PGB) in Baden, feiert am 26. Juli seinen 70. Geburtstag. Wir wünschen dem Jubilar, der noch zahlreiche Gottesdienste hält, auf seinem weiteren Weg Gesundheit und Gottes Segen.

Pfarrer Wolfgang Gehring (Hornberg), der zum Trägerkreis unserer Zeitschrift gehört, feiert am 13. Juli seinen 60. Geburtstag. Der im geistlichen Gemeindeaufbau engagierte Dekanstellvertreter hat seine Wurzeln im Weigle-Haus in Essen (Pfr. Wilhelm Busch, Ulrich Parzany) und setzt sich für einen volksmissionarischen Kurs der badischen Landeskirche ein. Herzlichen Segenswunsch.



Christen-Bus begleitete Atheisten-Bus durch Deutschland

Der „Atheisten-Bus“, der werbend durch 25 deutsche Städte fuhr, wurde bei seiner Tour von einem gesponserten „Christen-Bus“ begleitet, der große Resonanz fand und missionarisch von Christen vor Ort unterstützt wurde – auch in Mannheim, Heidelberg und Karlsruhe. Es gab viele Gespräche mit

Passanten. Zeitungen, Radio und Fernsehen berichteten. Dekan Günter Eitenmüller (Mannheim) verwies auf das naive Gottesbild der Atheisten-Kampagne. Am Uni-Platz in Heidelberg standen sich beide Busse gegenüber, ein gläubiger Student sprach mit den Atheisten, die über diese Christen staunten („Ihr bringt das toll rüber!“), die ihnen liebevoll begegneten, Passanten engagiert Schriften und Neue Testamente verteilten. Ein Uni-Professor zum Christen-Bus: „Schade, dass Sie schon gehen müssen!“ Unser Bild zeigt den Bus beim Halt auf dem Karlsruher Marktplatz. -mk-

● Anonyme Geburt

Wenn Frauen mit ihrer Schwangerschaft überfordert sind, bietet die christl. Pforzheimer Beratungsstelle „Aus-WEG?!“ im Notfall jetzt auch eine „anonyme Geburt“ an. Kliniken, Hebammen und ein Kinderarzt sind Partner. Info-Telefon: 07231-4246000, Web: www.ausweg-pforzheim.de. -mk-

● Kühnheit im Glauben

Es ist erstaunlich, welchen Mut viele neugewonnene Christen mit muslimischem Hintergrund in verschlossenen Ländern Nordafrikas an den Tag legen. Einer davon ist Agmad, der von der Familie verstoßen wurde, als er sich entschied, Jesus nachzufolgen. Er ist

ein eifriger Zeuge des Evangeliums und erzählt allen von seinem Glauben, die ihm zuhören. Dies ermutigt andere junge Christen, sich kühn zu bekennen – auch für den Preis, dass sie ausgegrenzt werden. Freunde haben Agmad eine neue Unterkunft gegeben. Jetzt chattet er mit Leuten im Internet und gibt offen das Evangelium weiter. Sogar eine Webseite im Internet baute er auf und kommuniziert mit verschiedensten Leuten. -mk-

● Lehrer treffen sich zum Gebet für ihre Schule

Immer mehr gläubige Pädagogen treffen sich zum regelmäßigen Gebet für ihre Schule. Im Südwesten ver-

Chinas Christen gewinnen die

In China sehnen sich immer mehr Menschen nach einem Glauben, der das Vakuum füllt, das der Marxismus hinterlassen hat. Nach Angaben einer China-Korrespondentin der Londoner „Times“ ist bereits jeder zehnte Bürger der Volksrepublik ein Christ. In Peking versammeln sich viele junge und wirtschaftlich erfolgreiche Frauen und Männer sogar in Luxushotels zu Bibelstunden, obwohl dies streng genommen verboten ist. In Großstädten wächst die Zahl der Christen unter Hotel- und Bankangestellten sowie unter Studenten und Wissenschaftlern. Auch auf dem Lande wird diese Bewegung spürbar. In einer Zeit des schnellen Wandels von der Planwirtschaft zur Marktwirtschaft suchen viele eine familiäre Gemeinschaft in christlichen Gemein-





70.000 bei Pfingsttreffen

Mehr als 70.000 Christen besuchten die großen Pfingsttreffen. 8.000 junge Leute waren beim Jugendtreffen in Aidlingen. 4.500 Besucher kamen zum Pfingstmissionsfest in Bad Liebenzell (s. Foto, unten links der Berliner Stadtmissionar Hans-Georg Filker). Große Resonanz fanden die „Nächte der offenen Kirchen“ und die „Gottesdienste im Grünen“. Wachsendes Interesse an klaren

Informationen über den Glauben beobachten die Diakonissen beim Aidlinger Jugendtreffen. Seelsorgerliche Angebote wurden intensiv wahrgenommen. Mehr als 3.000 Kinder besuchten die Kindermissionsfeste in Liebenzell.

zehnfachte sich die Zahl der örtlichen Gruppen innerhalb von vier Jahren auf 70. In Walddorfhäslach bei Reutlingen trafen sich kürzlich 450 dieser Lehrer samstags zu einer Fachtagung, bei der sie Pfarrer Wolfsberger (Betberg) ermutigte. -mk-

● Asyl bei Bekehrung

Gerichte erkennen zunehmend einen auch erst in Deutschland erfolgten Wechsel vom Islam zum Christentum als Asylgrund an, wenn es eine echte Bekehrung ist, Grundkenntnisse da sind oder Mitarbeit in einer Gemeinde sichtbar wird bzw. missionarisches Engagement unter Landsleuten. idea

● Apologetik ist biblisch

Für eine Verteidigung des Glaubens gegen den „Neuen Atheismus“ hat sich Professor John Lennox (London)

beim 60. Geburtstag von SMD-Generalsekretärs Gernot Spies in Marburg ausgesprochen. Apologetik sei die zentrale Verteidigung der Wahrheit der Bibel nach dem Vorbild der Apostel, so Lennox. Die Studentenmission (SMD) arbeitet an Hochschulen und feiert in diesem Jahr ihr 60-jähriges Bestehen (www.smd.org). -mk-

● Diakonischer Christustag

Beim „Christustag“ in Schwäbisch Hall machten 100 der 400 Besucher zwei Stunden lang missionarisch-diakonische Einsätze in Altenheimen und Krankenhäusern, einer Asylanten-Unterkunft und in der Fußgängerzone. Sie sangen in den Einrichtungen, verteilten christliche Literatur und unterhielten sich mit Passanten. Die im Glauben gestärkten Christen wollten „Jesus in der Stadt sichtbar machen“ und dankbar weitergeben, was sie gehört haben. idea

EC-Tage für Teenager



Klartext für 2.000 Teenies

Sport, Musik, Action, Verkündigung und Gespräche über den Glauben boten die drei Tage für Teenager (TMT) mit dem EC-Jugendverband im Monbachtal bei Pforzheim. Jugendreferent Daniel Trick bat die Teenies, sich als Christen zu bekennen und in der Welt einzusetzen. Für die 2.000 Teilnehmer gab es 30 Seminare und Workshops (s. Foto). Im Seminar „Sexualität“ beantwortete Klaus-Dieter Mauer offen alle Fragen und rief zu einem verantwortungsvollen Umgang mit der Sexualität auf. -mk-

Entdecker-Freude



Immer wieder entdecken neue Leser unsere kleine Zeitschrift wie hier bei den badischen Christustagen, wo wir mit kleinen Info-Ständen vertreten waren. Wenn auch Sie Werbe-Exemplare für eine Veranstaltung, ein Gemeindefest oder zum Weitergeben möchten, schreiben Sie bitte an den Verlag (s. Rückseite). Er ändert auch fehlerhafte Adressen und nimmt Bestellungen entgegen, falls Sie uns nicht direkt beziehen. -mk-

Herzen vieler Menschen



den. Meist bevorzugen sie die staatlich nicht anerkannten Hauskirchen wegen der größeren religiösen Freiheit. Aber auch die anerkannten Kirchen haben 21 Millionen Mitglieder. Vereinzelt gibt es noch schwere Übergriffe. Denn Funktionäre hassen die Pastoren. Wo jedoch eine Kirche eingerissen wird, zerstreuen sich die Christen und gründen an ihren neuen Orten weitere Gemeinden. Der jetzt im Ruhestand lebende Wirtschaftsprofessor Zhao Xiao - früher KP-Mitglied - blickt als Christ mit Zuversicht nach vorn. Chinas Christen rüsten sich auf den Tag, wo sich die Türen öffnen. Sie wollen dann in großen Scharen als Missionare in die entchristlichten Länder reisen – auch zu uns nach Europa. **Martin Kugele**

Von Personen

Jugendevangelist Daniel Rempé (28) ist neuer Koordinator beim CVJM-Deutschland. Der Diplom-Sozialpädagoge verantwortet auch missionarische Projekte. (www.cvjmd.de)

Oberkirchenrat Stefan Werner (Baden) wurde ins Präsidium der Dt. Bibelgesellschaft gewählt. Der 46-jährige Jurist, Vorsitzender der Bad. Bibelgesellschaft, will die Bibelmission wieder in den Blickpunkt rücken.

Theologieprofessorin Eta Linne-mann, einstige Schülerin des bibelkritischen Prof. R. Bultmann, ist im Alter von 82 Jahren in Ostfriesland gestorben. Sie sorgte für Aufsehen mit ihrer radikalen Kehrtwende zur Gegnerin der historisch-kritischen Bibelauslegung.

Termine

Landeskirche: Am 4./5. Juli Landeskirchengesangstag in Eberbach und Lahr, am 26. Juli „Kirche im Grünen“ an der Hedwigquelle bei Ettlingen (Punge). Kirchensommer in der Stadtkirche Karlsruhe mit Gottesdienst am 9. Aug. mit Prälat i.R. Dr. Helmut Barié zum Thema Geld, am 16. Aug. mit OKR. i.R. Klaus Baschang zur Staatsgewalt - um 10.30 Uhr. Vom 1.-30. Aug. AMD-Campingkirche in Pforzheim-Schellbronn (Eisele), bis 23. Aug. in St. Leon-Rot (HD), bis 16. Aug. auf Campingplatz Titisee, Rastatt, Allensbach und Klausenhorn/Bodensee.

CVJM-Baden: Vom 10.-12. Juli CVJM-Badentreff in Karlsdorf bei Bruchsal mit Klaus Göttler. Thema: „Halt mich fest ... lass mich los!“. (www.cvjmbaden.de)

AB-Verein: Am 12. Juli Familientag im Bibelheim (Matthies), vom 19.-25. Juli Großevangelisation im Technik-Museum Sinsheim (Putschky, Stadtmission). (www.ab-verein.de)

LZA: Am 5. Juli Aussendungsfeier des Theolog. Seminars, vom 26. Juli bis 9. Aug. SLS-Aktivfreizeit für junge Leute, vom 2.-9. Aug. Teen-Camp in Michelstadt, vom 3.-8. Aug. Familienfreizeit im LZA. (www.lza.de)

Henhöferheim Neusatz: Am 5. Juli Freundestag mit Gottesdienst um 10.30 Uhr, vom 30. Juli bis 28. Aug. Sommer-Programm mit günstigen Angeboten, Telefon: 07083-2385. (www.henhoeferheim.de)

St. Chrischona: Vom 1.-8. August Konferenz für geistliche Erneuerung, Thema: „Als ganzer Mensch glauben und leben“. (www.chrischona.org)

OM-Mosbach: Am 5. Juli Freundestreffen in der Deetken-Mühle mit Vorstellung der neuen Mitarbeiter, vom 1.-8. Aug. Jugendkongress „Teenstreet“ in Offenburg. (www.d.om.org)



Frohe Christustage ermutigten zu neuem Gottvertrauen

Um Heil und Heilung in biblischer Sicht ging es bei den 17 Christustagen an Fronleichnam in Baden-Württemberg. Es gab kleine und große Veranstaltungen mit froher Atmosphäre und wegweisender Verkündigung (s. www.christustag.de). Es wurde viel gesungen und musiziert. In den Pausen der Begegnung gab es gute Gespräche. Studierende des

Friedrich-Hauß-Studienzentrums stellten sich vor. Die insgesamt 12.000 Besucher wurden aufgerufen, als Botschafter Gottes im Alltag zu wirken. Propagieren christlicher Werte sei kein ausreichendes Heilmittel gegen gesellschaftliche Fehlentwicklungen. Um Geldgier, Unwahrhaftigkeit und Lieblosigkeit zu überwinden, brauche es eine „grundlegende Veränderung durch den Glauben an den Heiland Jesus Christus“. Dekan Axel Ebert bat beim Treffen in Eisingen darum, in die Häuser von Kranken zu gehen, um mit ihnen zu beten und sie zu segnen. Weitere badische Treffen waren in Freiburg, Mannheim und Gochsheim bei Bretten. Großer Bildbericht unter www.bb-baden.de im Internet. -mk-

Leitungswechsel im Pfarrfrauenbund



Nach 18-jährigem Wirken als Vorsitzende des Pfarrfrauenbundes in Deutschland hat die Theologin Ingeborg Fischer (Friesenheim bei Lahr) bei der Jahrestagung in Burbach den Bundesvorsitz abgegeben. Die aktive Seniorin, die ehrenamtlich weiterhin in Baden tätig bleibt, wurde in einem Gottesdienst mit 130 aus ganz Deutschland delegierten Pfarrfrauen verabschiedet. Anschließend wurde Theologin und Pfarrfrau Renate

Karnstein (50) aus Morsbach (Rheinische Kirche) von Ingeborg Fischer als Nachfolgerin eingeführt. Stellvertretende Vorsitzende ist Pfarrfrau und Theologin Rosemarie Hartmann aus Görlitz. -mk-

Mission auf dem Friedhof

Mit der Ausstellung „Hoffnung für die letzte Reise“ auf dem Karlsruher Hauptfriedhof will die bad. Landeskirche die Besucher bis 20. Oktober missionarisch ansprechen. Politiker, Künstler und Kirchenleute haben in Koffern ihr „letztes Gepäck“ eingelegt und geben Auskunft über ihre Vorstellung von der Ewigkeit. Junge wie alte Menschen mit teilweise

Afrika: Evangelisation wichtiger

Ein britischer Atheist ist überzeugt, dass Afrika Gott braucht. Nicht Entwicklungshilfe, sondern nur die Mission könne das größte Problem des Kontinents überwinden, nämlich die passive Lebenseinstellung der Afrikaner, schreibt der in Malawi aufgewachsene Rundfunkjournalist Matthew Parris in der Londoner „Times“. Obwohl er Atheist ist, ist er von dem „enormen Beitrag“ der Evangelisation für Afrika überzeugt. Bildung und Ausbildung allein reichten nicht aus. „In Afrika verändert das Christentum Menschenherzen“, so Parris, der erkannte, dass die Heilsbotschaft zur helfenden Tat gehört.

Es sei unübersehbar, dass schwarze und weiße Christen in Afrika die Kranken heilen und Menschen das Lesen und Schreiben beibringen. Nur der verbohrteste Säkularist könne behaupten, dass die Welt ohne Missionsschulen und Missionskrankenhäuser besser wäre. Der Glaube trage nicht nur den Missionar, sondern er übertrage sich auch auf seine „Herde“.





FHSZ-Studierende auf Berlin-Tour

Acht Studierende des theologischen Friedrich Hauß-Studienzentrums der Ev. Vereinigung (Schriesheim) waren auf Studienreise in Berlin und ein Wochenende im CVJM-Gästehaus „Sophienhof“, um auch die geistliche Situation der Hauptstadt kennenzulernen. Bei der Stadtmission erfuhren die jungen Leute, wie schwierig es ist, das Evangelium in einer Stadt zu verkündigen, wo jeder den Lebensstil findet, der zu ihm passt, und Christsein nur eine Lebensform unter vielen ist. Eine Führung durch die Räume der Notübernachtung für Obdachlose und ein Gottesdienst zum Abschluss fehlten nicht. Unser Bild zeigt die Studierenden, die mit zwei geliehenen Autos die fast zehnstündige Fahrt antraten. -mk-

erschütternden Lebenserfahrungen haben einen Koffer gepackt. Das Projekt soll Mut machen, sich mit dem Tod, mit der eigenen Endlichkeit, mit Trauer und Verlust, aber auch mit der Hoffnung auf den Himmel auseinanderzusetzen, so Lutz Barth, Leiter des Projektes „Bibel sinnlich inszenieren“. -mk-

erschütternden Lebenserfahrungen haben einen Koffer gepackt. Das Projekt soll Mut machen, sich mit dem Tod, mit der eigenen Endlichkeit, mit Trauer und Verlust, aber auch mit der Hoffnung auf den Himmel auseinanderzusetzen, so Lutz Barth, Leiter des Projektes „Bibel sinnlich inszenieren“. -mk-

überkonfessionell arbeitenden HMK, die Christen in kommunistischer und islamischer Verfolgung unterstützt, ist das Apostolische Glaubensbekenntnis (www.h-m-k.org). Im Frühjahr gedachten 800 Gäste bei einer Feier in Bukarest (Rumänien) des 100. Geburtstages von Pfarrer Wurmbrand. -mk-

40 Jahre Märtyrerkirche

In diesem Jahr sind es 40 Jahre, dass Pfarrer Richard Wurmbrand (1909-2001) die Hilfsaktion Märtyrerkirche



(HMK, Uhldingen am Bodensee) gründete. Aufgrund seines Glaubens war er insgesamt 14 Jahre in rumänischen Gefängnissen eingekerkert. Basis der

Erinnerung an Spurgeon

Zum 175. Geburtstag des großen englischen Predigers Charles H. Spurgeon (1834-1892) wurde im Verlag R.Brockhaus dessen Autobiografie neu herausgebracht, Titel „Alles zur Ehre Gottes“ (ISBN 3-417-26289-5, 14.95 Euro). Spurgeons Werke sind Klassiker. Seine Biografie ist eine lohnende Sommerlektüre. -mk-

Aufgegriffen

Politiker und ihr Glaube

Es ist unter deutschen Politikern selten, dass sie ihre religiöse Einstellung offenbaren. Der Glaube ist für sie ein Tabuthema, vielleicht aus Furcht, Wähler zu verlieren. So machen 63 Prozent der Bundestagsabgeordneten der Grünen keine Angaben zu ihrer Religion bzw. Konfession. Die Hälfte der Linksfraktion verzichtet ebenfalls darauf. Bei den Abgeordneten der CDU gibt man sich bekenntnisfreudiger: Lediglich drei Prozent halten mit ihren Angaben hinterm Berg.

Angesichts dieser Gesamtlage ist das Verhalten unsres Bundespräsidenten Horst Köhler erstaunlich offen. In seinen Reden kommt der Glaube und Gott immer wieder vor. Nicht nur vor dem Kirchentag, wo sich ohnehin mancher Politiker recht gläubig gibt – jaja, die Wähler! – sondern auch in andern Reden ist Religion für ihn eine durchaus öffentliche Angelegenheit. Sowohl bei der Erstwahl als auch bei der kürzlich erfolgten Wiederwahl beendete er seine Rede mit den Worten: „Gott halte seine Hand schützend über uns alle und unsere gemeinsame Welt. Gott segne unser Deutschland.“ Zum Vergleich: Köhlers Vorgänger, der Predigersohn Johannes Rau, hatte seine Rede damals mit dem schlichten Satz beendet: „Ich grüße alle Deutschen, ich grüße unsere Nachbarn, und ich grüße unsere Freunde überall in der Welt.“

Es tut gut, an der Spitze unsres Staatswesens eine Persönlichkeit wie Horst Köhler zu wissen.

Wir brauchen Politiker, die ihre Maßstäbe nicht am Gutdünken der je wechselnden Wählermeinung haben, sondern sich an Gott und ihr Gewissen binden. Für solche Unabhängigkeit zu beten ist erste Christenpflicht. Ach ja, und noch etwas hat uns gut gefallen. Der vorletzte Satz Köhlers nach seiner Wahl ging an seine Frau und lautete: „Dir, Eva, möchte ich Danke sagen; jede Stunde mit dir ist ein Geschenk.“

Werner Weiland

Foto: DMG

als Entwicklungshilfe

Bei seiner jüngsten Reise nach Malawi habe er afrikanische Mitarbeiter der „Pumpenhilfe“ getroffen, die für sauberes Trinkwasser in den Dörfern sorgen.

Einige seien Christen gewesen. Ihr Glaube habe sich auch in ihrer Ehrlichkeit, ihrem Fleiß und ihrem Optimismus gezeigt. Das unterscheide sie von der üblichen, durch die Stammesreligionen geprägten, afrikanischen Lebenseinstellung. Die afrikanische Kultur sei nicht friedlicher und besser als die westliche, sondern von Angst vor Geistern, Hierarchie und Unterordnung geprägt. Dies führe zu Passivität und Schicksalsergebenheit. Diese Haltung werde nur vom christlichen Glauben durchkreuzt. Die persönliche Verbindung zu Gott biete Halt und befreie vom Stammesdenken. Deshalb sei der christliche Glaube so wichtig für die Entwicklung Afrikas. Wer darauf verzichten wolle, würde den Kontinent „einer bösartigen Verschmelzung von Nike, dem Mediziner, dem Handy und der Machete ausliefern“, so Parris. **Wolfgang Polzer**



Empfänger:

Verlag hoffen + handeln
Im Tanzbühl 15
D-77833 Ottersweier
E-Mail: ilona.kapsa@t-online.de
Internet: www.hoffenundhandeln.de
Postvertriebsstück E 7639
DPAP, „Entgelt bezahlt“

Mit Gott und Gebet im modernen Management

„Was macht deine Arbeit? Deine Firma? Probleme mit der Weltwirtschaft?“ Diese Frage habe ich in den letzten Wochen mehr als einmal gehört, weil ich als Unternehmensberater bei großen deutschen Firmen arbeite, also mit Kundenmitarbeitern und eigenen Leuten, die bei mir angestellt sind. Etwa an der Restrukturierung der Logistik und damit einhergehender Einführung einer neuen Software. Projekte, die ich erst verkaufen muss, bevor ich sie durchführen kann. Sie sind tatsächlich schon im ein- oder zweistelligen Millionenbereich. Mit meinem Team muss ich Angebote gegen große Firmen wie etwa IBM abgeben. Das heißt auf gut deutsch: Wettkampf. Denn nur einer kann den Auftrag bekommen.

Und wie verhält man sich da als Christ mittendrin? Vor allem, wenn man in den Nachrichten von riesigen Gehältern der Manager hört, die Millionen verzoeken, entlassen werden und dann trotzdem noch eine Abfindung in Millionenhöhe bekommen. Ist das gerecht? Kann man als Christ da mittendrin arbeiten? Von mir gibt es da ein ganz klares Ja. Ich bin mir sicher, dass ich nicht nur als Christ von Gott genau dort hinein gestellt worden bin, sondern dass es Gottes Wille ist, noch mehr Christen in diesen Bereichen der „freien Wirtschaft“ zu haben. „Es geht auch anders“ – das ist, denke ich, die Herausforderung als Christ.

„Anders“ – das heißt für mich, immer wieder jeden Tag zu versuchen, offen und ehrlich mit meinen Kunden und Mitarbeitern umzugehen. Nicht zu lügen, aber auch nicht ständig den eigenen Vorteil zu suchen. So hat beispielsweise ein Kunde von mir einem anderen, potentiellen Neu-Kunden in der Angebotsphase erklärt, warum er gerne mit mir zusammen arbeitet. Er meinte: „Weil der Drechsler nicht so ist wie die anderen. Am Ende des Tages vertraue ich ihm, und deswegen mache ich gerne Projekte mit ihm“.

Genau das sind die Momente, in denen mir dann auch wieder bewusst wird, dass Gott da ist und ich als Christ tatsächlich auch meinen Glauben leben kann. Aber ich würde nie behaupten, dass es mir nicht auch täglich schwer fällt, nicht doch meinen eigenen Vorteil zu suchen, vielleicht auch mal nur die „halbe Wahrheit“ meinem Gegenüber mitzuteilen und den Vorteil auf meiner Seite zu behalten. Es ist ein Kampf, täglich neu, und ich verliere ihn bestimmt auch sehr häufig. Deswegen gebe ich mir auch selber Regeln und versuche Gott in täglichen Dingen mit einzubeziehen. So bete ich für meine Kunden, meine Projekte und ich bete auch darum, ein Angebot zu gewinnen. Ganz konkret und ganz direkt. Und erfahre dabei Sicherheit oder Zweifel bzw. Zurechtweisung, wenn ich versucht habe, doch nur meinen eigenen Vorteil zu suchen.

Auch mit meinem Gehalt gehe ich sehr bewusst um. Ich sehe es als Geschenk Gottes, als Leihgabe für mein Leben. Und zehn Prozent davon gehen schon seit meiner Ausbildungszeit an Jesus, meinen Herrn, zurück. Weil es sein Geld ist und nicht meines. Und zehn Prozent tun immer gleich weh – egal ob man viel oder wenig verdient. Das Verhältnis ist proportional immer gleich. Gott kann man überall finden und erleben. Ich erlebe ihn da, wo ich lebe. In meinem Alltag. Und da sind viele Menschen, die Gott noch nicht kennen, die er aber gerne kennen lernen möchte.

Thorsten Drechsler

Die weltweite Finanzkrise hat es nicht nur mit der Habgier einiger Manager zu tun. Die Sucht nach immer mehr Geld fange bei den Bankkunden an, hieß es beim Jahreskongress der Int. Vereinigung



Christlicher Geschäftsleute (IVCG). Die Bibel warne zu Recht vor der Geldgier als „Wurzel allen Übels“. Dies weiß auch Thorsten Drechsler (33), IT Managementberater und Miteigentümer einer internationalen Holding, der gelernt hat, damit umzugehen. Einiges von seinen Grundsätzen und Erfahrungen als Christ berichtet er hier.

Thorsten Drechsler kommt aus einem badischen Pfarrhaus und wohnt in Eisingen bei Pforzheim. Trotz seines stressigen und zeitaufwendigen Berufs ist er noch ehrenamtlich engagiert als Prädikant (ordinierter Laienprediger) in der Badischen Landeskirche. Seine geistlichen Wurzeln sieht Drechsler neben dem Elternhaus in der Kirche und im CVJM. Früher hat er jahrelang Jungschar- und Jugendarbeit gemacht. Noch heute ist er manchmal als Kurzzeit-Referent für Schulungen unterwegs.

Für Hobbies bleibt wenig Zeit. Gerne liest er und möchte seinen Glauben fundieren, um als Christ glaubwürdig seinen Weg zu gehen. Für alle Herausforderungen im Beruf wünschen wir Thorsten Drechsler weiterhin Gottes Hilfe, Beistand und Segen – und danken für seinen hilfreichen Beitrag, in dem er offen und ehrlich Einblick gibt in seine Arbeit und seine Ziele.